**EDUARD SCHNEIDER**

**MÜNCHEN**

# Der Temeswarer Germanist Otto Kein (1904-1939). Spiegelungen seines Lebens und Wirkens in Pressebeiträgen der Zwischenkriegszeit

Im Herbst 1931 brachte die *Temesvarer Zeitung* aus Berlin die Meldung, daß die Zeitschrift *Die literarische Welt* die Frage aufgeworfen habe, ob denn das Goethe-Jahr 1932 gefeiert werden solle. Als würdigste Form der Feier schlug sie ... Schweigen vor. In diese Diskussion griff, wie das Temeswarer Blatt weiter berichtet, etwas ungehalten auch Thomas Mann ein, indem er auf die weltweiten Vorbereitungen zum Gedenkfest z. B. in Frankreich und den USA verwies und dann meinte:

> Deutschland soll sich in düster vieldeutiges Schweigen hüllen? Es geht nicht. Es ist nicht tunlich. Wir würden unsere Ungeheuerlichkeit auf die Spitze treiben. So gut und schlecht es gehen möge, müssen wir uns schließlich als gesittete Menschen benehmen.[1]

Den Standpunkt des humanistischen deutschen Schriftstellers und Nobelpreisträgers eignete sich auch die zitierte *Temesvarer Zeitung* an, das damals größte deutschsprachige Tageblatt Rumäniens, dem Thomas Mann ein Jahr zuvor, zum 80. Jubiläum, in einem Brief bescheinigt hatte, daß es "als Organ deutschen Denkens und deutschen Kulturgefühls" seinen Lesern die Zeitgeschichte vermittelt und kommentiert habe.[2] Bereits in ihrer Weihnachtausgabe 1931 wies die Zeitung mit einem größeren essayistischen Beitrag unter dem Titel „Der 100. Todestag des Dichters der Menschheit“ auf das bevorstehende Goethe-Jahr hin. Den Aufsatz zeichnete der damals siebenundzwanzigjährige Temeswarer Gymnasiallehrer Dr. Otto Kein[3], der unter den Banater Germanisten seiner Zeit zweifellos der berufenste war, über diesen Repräsentanten des deutschen Geisteslebens eine dem Anlaß gerecht werdende Würdigung zu schreiben. Das Goethe-Jahr 1932, das dann mit Deutschland die ganze Welt feierte, wurde auch in Rumänien und von den Deutschen in Rumänien begangen, auch im Banat. Schon vor dem eigentlichen Gedenktag am 22. März fanden Veranstaltungen statt. Dazu gehörten die Goethe-Feiern im Temeswarer deutschen Konsulat, die von Dr. Arthur Busse, dem damaligen Konsul, einem

[1] „Schweigen über Goethe?“. In: ***Temesvarer Zeitung***, 19. September 1931, S. 6.
[2] „Thomas Mann, einer der größten Literaten unserer Zeit, an die ***Temesvarer Zeitung***“. In: ***Temesvarer Zeitung*** , 25. Dezember 1930, S. 24.
[3] „Dr. Otto Kein: Das Goethejahr 1932. Der 100. Todestag des Dichters der Menschheit“. In: ***Temesvarer Zeitung***, 25. Dezember 1931, S. 6-7.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

Diplomaten mit schöngeistigem Interesse, vorbereitet worden waren.[4] An einem dieser Abende, dem u. a. Diözesanbischof Dr. Augustin Pacha und Komitatspräfekt Octavian Furlugeanu beiwohnten, hielt Otto Kein den Festvortrag. Die Zeitung schreibt darüber:

> Der Professor am staatlichen deutschen Realgymnasium [d. i. das heutige Nikolaus-Lenau-Lyzeum, Anm. E. Sch.] Dr. Otto Kein, dieser philosophisch durchgebildete junge Gelehrte war es, der diesmal den Geist Goethes wachrief und das distinguierte Auditorium zur Einkehr und geistigen Mitbetätigung anregte. Aus seiner Doktordissertation: ***Goethes Pantheismus*** **–** auch an ausländischen Universitäten gesucht – schöpfend, legte Prof. Kein das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis Goethes, seine philosophische Denkart über Zweck und Sinn des Lebens dar. [...] Weit und tiefgreifend erörterte der Vortragende das unermeßliche Wirken Goethes, wie sich sein Ich zu einer harmonisch abgeschlossenen Persönlichkeit entfaltete, wie sein edler Geist für das wissenschaftliche, künstlerische und praktische Leben befruchtend wirkte. [5]

Die im Bericht erwähnte, an der Philosophischen Fakultät zu Klausenburg vorgelegte Dissertation *Goethes Pantheismus* von Otto Kein war 1930 in Temeswar im Druck erschienen.[6] In seinem Zeitungsbeitrag über den "Dichter der Menschheit" schreibt der Goethe-Kenner:

> Unzählige, von regem Wissensdrang beseelte Forscher waren bestrebt, die Rätseltiefen seines Genius zu ergründen, den unendlichen Reichtum seines Geistes zu erfassen und zugleich auf den tiefen Zusammenhang hinzudeuten, der ihn mit den großen Denkern aller Zeiten verbindet.[7]

Zu den zeitgenössischen, von "regem Wissensdrang beseelten Forschern", die darum bemüht waren, Goethes Werk in diesem Sinn auszuloten, gehörte auch der junge Banater Geisteswissenschaftler Otto Kein. In seiner Arbeit über den Pantheismus ist es zuerst das Werk Spinozas, das er mit dem Goethes in Beziehung setzt, um nachzuweisen, daß der Dichter sein pantheistisches Weltbild durch Abgrenzung von der Naturphilosophie seines verehrten Lehrmeisters Spinoza entwickelt habe. Danach streicht Kein aufgrund seiner Recherchen die grundlegende Bedeutung heraus, die der Begegnung Goethes mit der Philosophie Schellings zukomme. Auch in seinem Essay zum Gedenkjahr geht er auf diese Problemstellungen ein und faßt darin seine bis dahin gewonnenen Einsichten noch einmal zusammen. "Aber Goethe", urteilte er,

> war zu groß, um nur Schüler zu sein. Nicht den Anfang, nicht die Mitte, selbst nicht das Ende des in strenggeschlossenen Linien gezeichneten Systems, nur den Kulminationspunkt, das wonnevolle Schauen, das kontemplative Sinnen machte er sich mit weitumfassendem Blicke klar und das ernste Bestreben, als Erster Natur und Geist in Harmonie zu versöhnen. Der unergründliche Reiz, die Stille des Gedankenbaues haben auf das faustische Streben der eigenen Seele besänftigend

[4] Vgl. dazu den Bericht von G.[abriel] S.[árkány]: „Goethe-Feier beim deutschen Konsul“. In: ***Temesvarer Zeitung***, 5. Januar 1932, S. 4.
[5] G.[abriel] S.[árkány]: „Zweiter Goethe-Abend beim deutschen Konsul Busse“. In: ***Temesvarer Zeitung***, 23. Februar 1932, S. 4.
[6] Otto Kein: Goethes Pantheismus. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät zu Cluj-Klausenburg, Rumänien. Druck der Gutenberg-Buchdruckerei Timişoara 1930.
[7] O. Kein (Anm. 3), S. 6.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

> gewirkt, sie waren der Zauber, der ihn so mächtig gefesselt. Aber verschieden blieben ihre Welten, der Stern, dem der Dichter so bedeutungsvollen Einfluß auf das Entstehen des Genius zugewiesen, war ein anderer bei dem weltfernen Denker, der abseits und verkannt von der Welt den Himmel nur im Gemüte trug, als bei dem Weltkind, das von allen geistigen Bestrebungen berührt, im Mittelpunkt des gesellig pulsierenden Lebens stand.[8]

Wie in der Dissertation behandelt Kein dann auch in dem Presseaufsatz Goethes Beziehung zur Philosophie Schellings, die "in zündender Sprache, mit blühender Kraft vorgetragen, ein neues Evangelium der Natur und der Freiheit der Persönlichkeit verkündet." Im Bunde mit Schelling, schlußfolgert der Forscher in der *Temesvarer Zeitung*, beginne der Höhepunkt der Goethischen Spekulation, und nie habe sich der Dichter

> allzuweit von dem Genius getrennt, der ihm auch in aufrichtigster Bewunderung ergeben blieb. Gemeinsam ist beiden die organische Auffassung, ohne die auch das Wesen der Goethischen Dichtkunst ein unergründliches Rätsel bleibt. [9]

Die Beschäftigung mit Goethe und Schelling, die in seiner Dissertation zu ersten Erkenntnissen führte, hat Otto Kein konsequent, zielstrebig und mit wissenschaftlicher Sorgfalt fortgesetzt und ausgeweitet. Das Ergebnis war ein über 500 Seiten starkes materialreiches Opus *Die Universalität des Geistes im Lebenswerk Goethes und Schellings*, das 1933, also nur drei Jahre nach dem *Pantheismus*-Buch, im Berliner philosophischen Fachverlag Junker und Dünnhaupt erschienen ist.[10] Es gilt als das Hauptwerk von Otto Kein. Sein besonderer Wert besteht darin, daß es Goethes "tiefgründige Kongenialität mit dem Natur- und Identitätsphilosophen Schelling" erstmals auf systematisch-wissenschaftlicher Basis nachweist, urteilte der mit dem Forscher befreundete Anton Valentin in einem 1957 in den *Südostdeutschen Heimatblättern* (München) veröffentlichten Beitrag, in dem das Gesamtwerk des Banater Gelehrten zum ersten Mal im Überblick präsentiert wird.[11] Derselbe Autor hatte das Buch über Goethe und Schelling auch bei seinem Erscheinen in der Temeswarer Zeitschrift *Banater Monatshefte* besprochen und befunden, daß es das Höchste darstelle, "was bis heute [1933] auf wissenschaftlichem Gebiete im Banate geleistet wurde."[12] Immerhin handelte es sich dabei um das Werk eines damals nicht ganz Dreißigjährigen.

Kein, der über Goethe zur Auseinandersetzung mit Schelling gelangt war, wandte sich in der Folge als Forscher schwerpunktmäßig dem Werk dieses Philosophen zu. Er arbeitete sehr angespannt und gönnte sich kaum ein Privatleben. Seine Freizeit und zahllose Nächte verbrachte er am Schreibtisch, denn tagsüber hatte er ja seiner Lehramtstätigkeit nachzukommen.

---

[8] Ebenda.
[9] Ebenda, S. 7.
[10] Otto Kein: Die Universalität des Geistes im Lebenswerk Goethes und Schellings. Im Zusammenhang mit der organisch-synthetischen Geistesrichtung der Goethe-Zeit. Junker und Dünnhaupt-Verlag Berlin 1933, 520 Seiten.
[11] Anton Valentin: “Goethe und Schelling im Lebenswerk des Banater Wissenschaftlers Dr. Otto Kein“. In: ***Südostdeutsche Heimatblätter*** 6 (1957) H. 2, S. 71-74, hier S. 73.
[12] Ders.: „Auf neuen Spuren der Goetheforschung“. In: ***Banater Monatshefte*** 1 (1933), Heft 3, S. 92-95.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

> Das ausgebreitete Studium, das er neben den Berufspflichten jahrelang betrieb, untergrub seine Gesundheit. Ferien kannte er nicht, denn in dieser Zeit weilte er in Berlin, um in der Preußischen Staatsbibliothek die einschlägige Fachliteratur studieren zu können. Der zartgebaute Körper war der gewaltigen Geistesarbeit auf die Dauer nicht gewachsen. Schon seit 1937 mußte er dem Rate seines Arztes folgen und seine außerberuflichen Studien stark einschränken,

heißt es 1964 in einer von Anton Peter Petri gezeichneten biographischen Darstellung.[13] Die Ergebnisse der Recherchen aus den frühen dreißiger Jahren fanden in Otto Keins großangelegter Studie *Das Apollinische und Dionysische bei Nietzsche und Schelling* (1935) ihren Niederschlag. Auch in der lokalen Kulturzeitschrift *Banater Monatshefte* ließ er einzelne Beiträge erscheinen. Der Brief eines Urenkels von Schelling, der ihm von Deutschland aus für seine Bemühungen um das Werk des Philosophen dankte, hat den jungen Gelehrten bei seiner Arbeit sicher ermuntert. Doch auch die Fachwelt reagierte mit wachsendem Interesse auf die Werke des Banaters.[14] Er wurde zum Mitglied der Deutschen Philosophischen Gesellschaft gewählt und war eingeladen, an der Universität Tübingen, dort, wo Schelling einst unterrichtet hatte, als Privatdozent für Philosophie zu habilitieren. Die drei verpflichtenden Vorlesungen und die damit verbundenen Disputationen sollten im Juni 1938 stattfinden. Doch es kam nicht dazu, denn eine Kehlkopferkrankung, die ihn befiel und die ein Sprechen von Dauer nicht ermöglichte, zwang ihn die Vorlesungen abzusagen. Schweren Herzens, so wird berichtet, zog er seine der Universität Tübingen handschriftlich eingereichte Arbeit zurück und bereitete sie unter dem Titel *Schellings Kategorienlehre* für die Drucklegung vor. Mit einer Studie über *Schellings Identitätslehre* wollte er seine Untersuchungen fortführen, aber ein plötzlicher, von neuer Erkrankung verursachter Tod unterbrach die wahrhaftig rastlose Tätigkeit des Forschers. Otto Kein starb am 23. April 1939 in Temeswar. Er befand sich im 35. Lebensjahr.[15] Sein letztes vollendetes Werk, *Schellings Kategorienlehre*,

---

**[13]**Anton Peter Petri: „Namen, die wir nie vergessen: Dr. Otto Kein. 1904-1939. Einer der namhaftesten Schellingforscher als Pädagoge am Deutschen Realgymnasium unserer Hauptstadt [Temeswar]“. In: ***Banater Post***, 15. September 1964, S. 3; ders.: *Otto Kein*. In: *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums*. Marquartstein 1992, Sp. 896.

**[14]**Vgl. „Prof. Dr. Otto Kein“. [Nekrolog]. In: ***Banater Deutsche Zeitung***, 25. April 1939, S. 3.

**[15]**Unter großer Beteiligung wurde Otto Kein am 25. April 1939 auf dem Friedhof der Temeswarer Josefstadt zu Grabe getragen. Zu der Trauerkundgebung hatten sich die Kapellen und Chöre des deutschen Staatslyzeums und der Banatia, die Lehrkräfte dieser beiden Schulanstalten, Vertreter der anderen Temeswarer Mittelschulen sowie zahlreiche Freunde und Bekannte des Verstorbenen eingefunden. Trauerreden hielten Prof. Michael Pfaff, im Namen des deutschen Staatslyzeums, in rumänischer Sprache, Dr. phil. Franz Kräuter, seitens der Lehrerkollegen, und Prof. Anton Valentin, der den Dahingegangenen im Namen des Gaues Banat der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien, verabschiedete. Die Trauerzeremonie nahm Dr. Martin Metzger, der Dechantpfarrer der Josefstadt, vor. Kräuter würdigte "den sich zum Denker ganz großen Formates entwickelten Sohn unserer Heimat" und sagte u. a.: "Es war für uns eine ausgemachte Sache, daß Otto Kein bald unsere Kreise verlassen werde, doch haben wir dies anders gemeint. Seine wissenschaftlichen Arbeiten schienen ihm eine höhere Bestimmung vorgezeichnet zu haben, um die zu erfüllen, er demnächst an einer Hochschule den ihm gebührenden Platz einnehmen hätte sollen. Es war ihm dies nicht beschieden, genau wie es uns nicht beschieden ist, uns an seinen weiteren Erfolgen zu erfreuen." Vgl. dazu den Bericht: „Letzter



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

erschien posthum, wenige Wochen nach seinem Hinscheiden.[16]
Nicht nur durch seinen frühen Tod wurde Otto Kein zu einer, man kann sagen, tragischen Gestalt der Banater deutschen Geistesgeschichte. Obwohl der Goethe-, Schelling und Nietzsche-Forscher ein beeindruckendes Oeuvre hinterließ, waren er und sein Werk in der engeren Heimat über Jahrzehnte hinweg nahezu gänzlich in Vergessenheit geraten bzw. von Schweigen umhüllt. Daß man sich in Rumänien nach dem Krieg mit seinem Werk nicht näher befaßte, hängt teils mit der ideologischen Zensur in der Zeit nach 1945 zusammen, teils auch mit dem erschwerten Zugang zu seinen vor allem in Deutschland erschienen Büchern, die in Bibliotheken Rumäniens kaum greifbar sind. Gelegentlich wurde über Kein trotzdem berichtet, einmal in einer Fachpublikation, etwas vorher und danach auch in der Tagespresse.[17] Eine umfassende Würdigung und fachwissenschaftlich kompetente Einschätzung seines gesamten Wirkens aus heutiger Sicht stehen immer noch aus.
Eine wünschenswerte eingehendere Beschäftigung mit Otto Kein müßte m. E. mit einer Untersuchung seiner zeitgenössischen Wirkung einsetzen. Neben dem Echo, das seine Bücher in der Fachpresse des deutschen Sprachraumes hatten, wäre dabei die regionale und überregionale Rezeption in Rumänien in Betracht zu ziehen. Keins Arbeiten fanden bei ihrem Erscheinen nämlich nicht nur, wie schon angedeutet, in Banater Publikationen Beachtung, sondern wurden auch in

---

Weg Dr. Otto Keins“. In: ***Banater Deutsche Zeitung***, 26. April 1939, S. 3. Zu den in der Presse namentlich genannten Leidtragenden seitens der Familie gehörten neben den Eltern u. a. die beiden Schwestern Maria und Felizia Kein. Maria, die mit ihrem Bruder in Klausenburg studiert hatte, wirkte damals als Professorin am Mädchenlyzeum in Reschitza und war mit dem Rechtsanwalt Georgescu verheiratet. Der Ehe entstammte eine Tochter.

**[16]**Vgl. dazu: „Prof. Dr. Otto Kein: Schellings Kategorienlehre“. [Buchanzeige]. In: ***Banater Deutsche Zeitung,*** 21. Mai 1939, S. 10. Zum Schluß des Artikels werden Kondolenzschreiben erwähnt, die die Familie "aus reichsdeutschen Fachkreisen" erreichten, und aus einem Brief von Dr. Th. Haering, Professor für Philosophie an der Universität Tübingen, folgende Worte zitiert: "Nun wird sein letztes Werk über die Kategorienlehre, das ihm gerade noch zu veröffentlichen gegönnt war, ein letztes Zeichen seines eisernen Fleißes sein, mit dem er seiner zarten Gesundheit, trotz der Kürze seines Erdenlebens, immer wieder gewichtige Werke abrang [...] Ich brauche nicht zu sagen, wie wertvoll schon an sich die Tatsache gewesen wäre, in Temeschburg einen so hervorragenden Vertreter deutscher Wissenschaft und deutschen Geistes zu wissen."

**[17]** Vgl. dazu die bio-bibliographischen Hinweise bei Johann Wolf: „Germanistische Studien in Rumänien bis zum Jahr 1944“. In: ***Forschungen zur Volks- und Landeskunde***, Bd. 19, Nr. 1, 1976, S. 29f. Bereits 1970, anläßlich der 100-Jahrfeier der früheren Temeswarer Oberrealschule, erinnerte Franz Liebhard (Robert Reiter) in der Landeszeitung ***Neuer Weg*** (Bukarest) an Dr. Otto Kein, der an dieser Lehranstalt unterrichtet hatte. Der Jubiläumsbeitrag „Von der alten Oberrealschule zum Lenau-Lyzeum“ ist auch in einem Sammelband erschienen. Vgl. dazu Franz Liebhard: ***Banater Mosaik. Beiträge zur Kulturgeschichte.*** Bukarest 1976, S. 358-367. „Er war der erste Philosoph aus dieser Stadt“, befindet Liebhard über den gebürtigen Temeswarer Otto Kein. Im Goethe-Gedenkjahr 1982 brachte die Temeswarer ***Neue Banater Zeitung*** (***NBZ***) in ihrer Sonderseite „Goethes Wirkung im Banat“ zum 150. Todestag des Dichters u. a. einen von Luzian Geier verfaßten Aufsatz über Otto Keins Beschäftigung mit Goethe. In: ***NBZ***, 21. März 1982, S. 2-3; vgl. ders.: „Otto Kein. Kleines NBZ-Lexikon. Banatdeutsche Persönlichkeiten“. 113. Fortsetzung. In: ***NBZ***, 25. November 1984, S. 2-3.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

führenden siebenbürgisch-sächsischen Kulturzeitschriften besprochen. Es waren philosophisch gebildete Autoren, die sich mit seinen Schriften im Kronstädter *Klingsor* oder in der von Karl Kurt Klein herausgegebenen *Siebenbürgischen Vierteljahrsschrift* befaßten. Der aus Wien stammende, nach 1919 in Hermannstadt lebende Dichter und theologische Schriftsteller Erwin Reisner, der einmal sogar als der größte und genialste Denker bezeichnete wurde, den die Geistesgeschichte der Siebenbürger Sachsen in unserem Jahrhundert aufzuweisen habe,[18] setzte sich im *Klingsor* mit den Goethe-Büchern des Banater Forschers auseinander. Die erste Besprechung, der Dissertation über *Goethes Pantheismus* gewidmet, erschien 1932, relativ spät, zwei Jahre nach der Buchveröffentlichung, paßte aber gut in diese Nummer der Zeitschrift, die u. a. auch eine Einschätzung der Goethe-Feiern in Rumänien durch Karl Kurt Klein enthält.[19] Trotz der geistesgeschichtlich begründeten, sachlichen Einwände, die Reisner Keins Spinoza-Deutung gegenüber äußerte, sprach er doch mit Anerkennung über den großen Fleiß sowie die Gründlichkeit, mit der der Verfasser ein außerordentlich umfangreiches Material bearbeitet habe. "Das kleine Werk," sagte er von dem Debütband, "enthalte eine Fülle belehrender Ausführungen, die die Lektüre auf jeden Fall lohnend erscheinen lassen."[20] Erwin Reisner besprach auch Keins Untersuchung über Goethe und Schelling. Dazu hatte er sich selbst angeboten, wie Karl Kurt Klein in einem Brief an Otto Kein festhält. "Für eine ordentliche Auseinandersetzung," schreibt der siebenbürgische Germanist, "wird Reisner, das habe ich beim Anlesen des Buches schon gesehen, allerdings auch Zeit notwendig haben. Er hat sich aber gerade mit Schelling eingehend befaßt, wenn ich recht unterrichtet bin, und wird Ihren Gedankengängen am ehesten gerecht werden können."[21] Die 1934 in der *Siebenbürgischen Vierteljahrsschrift* erschienene Rezension macht deutlich, daß sich "unser Banater Landsmann" hier die "verdienstvolle," aber auch gewiß nicht leichte Aufgabe" gestellt habe, die bis dahin in der Fachliteratur gewöhnlich übergangene "geistige Wahlverwandschaft des Dichters mit Schelling" darzulegen. Angesichts des "umfangreichen und gehaltvollen Werkes" müsse man zugeben, daß der Verfasser im Bewußtsein einer hohen Verantwortung keine Arbeit und keine Mühe gescheut habe, um das Vorgenommene durchzuführen: "Es ist ein wahrhaft gigantisches Material, das hier verwertet und zum Zweck des Vergleichs herangezogen wird", unterstreicht Reisner und zeigt, wie überzeugend Kein aufgrund seines Quellenstudiums vor allem hinsichtlich der Naturphilosophie Gemeinsamkeiten im Denken Goethes und Schellings nachgewiesen habe. Im Hinblick auf die ethisch-religiöse Problemstellung, bzw. auf das Verhältnis Goethes und Schellings zum Christentum hätte sich der religionsgeschichtlich bewanderte Rezensent eine deutliche

[18]Nach Walter Myss: Fazit nach achthundert Jahren. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift Klingsor (1924-1939). München 1968, S. 127.
[19]Karl Kurt Klein: „Goethefeiern in Rumänien". In: ***Klingsor*** 9 (1932), S. 194-195.
[20]Erwin Reisner: „Otto Kein. Goethes Pantheismus". In: ***Klingsor***, S. 197.
[21]Karl Kurt Klein an Otto Kein, 4.1.1934. Der Durchschlag des maschinenschriftlichen Briefes wird im Nachlaß K. K. Kleins im Klausenburger Staatsarchiv aufbewahrt. Für den Hinweis auf das Schreiben und die Unterstützung bei der Einsichtnahme in weitere Archivdokumente zu Otto Kein sei Herrn Dr. Ioan Dordea an dieser Stelle verbindlichst gedankt.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

Herausstellung der Unterschiede im Denken der beiden Protagonisten gewünscht, denn der alte Schelling, meinte Reisner, stehe zum Christentum wesentlich anders als Goethe, der über eine bloß ästhetische Einschätzung des Religiösen niemals hinausgekommen sei. Zum wissenschaftlichen Diskurs des Buches merkte er kritisch an, daß man bei dieser "wissenschaftlich hervorragende[n] Materialsammlung" zuweilen noch den Eindruck habe, "daß von der Masse der Belege das, was belegt werden soll, erstickt wird." Im Vertrauen auf Keins kreatives Vermögen fügte er aber hinzu: "Wir hoffen zuversichtlich, daß es dem Verfasser in seiner nächsten Arbeit gelingen wird, das mit so vorbildlicher Gründlichkeit und mit so sicherem Instinkt für Wesentliches Zusammengestellte aus seinem eigenen persönlichen Formdrang heraus zu gestalten."[22] Diese eindringlichen, auch anerkennenden, keineswegs pauschal lobenden Besprechungen zeigen, wie ernsthaft man sich mit dem Schaffen des jungen Philosophen in Siebenbürgen beschäftigte, und daß man nicht geringe Erwartungen in sein weiteres Werk setzte. Eine Bestätigung solcher Erwartungen scheint, liest man die Rezension von Alfred Pomarius,[23] "Otto Keins *Buch Das Apollinische und Dionysische bei Nietzsche und Schelling*" gewesen zu sein. Pomarius bewertet die Arbeit als eine "fast rein geschichtliche Untersuchung", die aber auch einen Beitrag zur damals aktuellen Diskussion des Verhältnisses zwischen Rationalem und Irrationalem leiste: "Wichtige, besonders Kunst und Wissenschaft betreffende Seiten gerade dieses Verhältnisses [...] berührt Keins Untersuchung über das Apollinische und Dionysische. [...] Es handelt sich um Prinzipien, die im Umkreis des gesamten menschlichen Daseins grundlegend sind. Das wird auch in Keins Schrift gewissermaßen zwischen den Zeilen klar". Man gewinne zudem "den deutlichen und sympathischen Eindruck, als ob es dem Verfasser vor allem um eine Hinweisung auf Schelling zu tun sei. So, als wolle er neben Nietzsche, den Gefeierten, mit Betonung Schelling, den Halbvergessenen, stellen, indem er die innere Verwandtschaft und Gleichgerichtetheit beider, philosophisch so oft auseinanderstrebender Geister, gerade an einem Hauptproblem Nietzsch[e]ischen Denkens zeigt". Kein gelingt es hier auch zu realisieren, was Erwin Reisner seinerzeit von ihm erhofft hatte, nämlich die Stoffmassen "aus eigenem persönlichem Formdrang heraus zu gestalten." Eben diese Entwicklung in der Darstellungsweise Keins dürfte Pomarius im Sinn gehabt haben, wenn er abschließend in seiner Besprechung über ihn urteilt: "Hervorzuheben ist der gedanklich und sprachlich reife philosophische Stil der Abhandlung und die Sicherheit, mit der der Verfasser das behandelte Gebiet beherrscht." Der Beitrag erschien im *Klingsor* 1935. Das 1939, im Todesjahr Keins herausgekommene Buch *Schellings Kategorienlehre* wurde in der *Banater Deutschen Zeitung* kurz vorgestellt.[24] Danach war von Kein und seinem wissenschaftlichen Werk kaum noch die Rede. Der Krieg, der im Herbst desselben

[22]Erwin Reisner: „Otto Kein, Die Universalität des Geistes im Lebenswerk Goethes und Schellings. Junker- und Dünnhaupt-Verlag Berlin 1933, S. 520. In: ***Siebenbürgische Vierteljahrsschrift*** 57 (1934) S. 333-335.
[23]Alfred Pomarius: „Otto Kein, Das Apollinische und Dionysische bei Nietzsche und Schelling. Junker und Dünnhaupt-Verlag, Berlin 1935". In: ***Klingsor*** *12* (1935), S. 410-411.
[24]Anm. 16.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

Jahr ausbrach und die Folgen des Zweiten Weltkrieges haben, wie schon weiter oben angedeutet, dabei zweifellos eine Rolle gespielt.
Im Rumänien der Nachkriegszeit war es Johann Wolf, der Mitte der sechziger Jahre in einem Fachkreis an der Temeswarer Universität am Rande auch auf das Werk des Goetheforschers Otto Kein zu sprechen kam. In der 1976 in der Zeitschrift *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* veröffentlichten Dokumentation „Germanistische Studien in Rumänien bis zum Jahr 1944“,[25] nimmt der Hochschullehrer dann etwas ausführlicher auf das Buch *Die Universalität des Geistes im Lebenswerk Goethes und Schellings* Bezug, von dem er bedauert, daß es im Inland zu wenig Beachtung gefunden habe. Otto Kein wird bei Wolf zum ersten Mal nach dem Krieg in einer wissenschaftlichen Arbeit in Rumänien erwähnt. Die bibliographischen Hinweise auf Besprechungen in den zitierten Banater und siebenbürgischen Zeitschriften finden sich ebenfalls hier, wobei, bezeichnend für die damaligen Zensurzwänge, Namen von Rezensenten wie Anton Valentin und Alfred Pomarius ausgespart blieben. In seiner Abhandlung bezeichnet Johann Wolf den Gymnasiallehrer Otto Kein zurecht als eine Ausnahme unter den deutschen Wissenschaftlern im Rumänien der Zwischenkriegszeit, denn es findet sich tatsächlich kein anderer Forscher, der sich außerhalb der Universitätsgermanistik so umfassend mit Fragen der allgemeinen deutschen Literatur- und Geistesgeschichte befaßt hätte. Auf eine andere Besonderheit hatte der hier schon öfter genannte Anton Valentin hingewiesen. „Das wissenschaftliche Werk Otto Keins“, schreibt er,

> ist Ausdruck des Bildungswillens und des Bildungsniveaus der Deutschen im Banat, die nach 1919 nach jahrzehntelangen hemmenden Einflüssen der ungarischen Regierungspolitik in der rumänischen Ära wieder in der Lage waren, sich kulturell zu entfalten. [26]

Hinzugefügt werden kann, daß Otto Kein zur ersten Generation von deutschen Intelektuellen gehörte, die die Bildungs- und Berufschancen, die der deutschen Minderheit in Rumänien geboten wurden, wahrnehmen konnten. Er war, so scheint es, der erste Banater deutsche Germanist, der nach dem Studium an einer rumänischen Universität dort auch den Doktortitel erwarb. Der bildungsmäßige und berufliche Werdegang Keins und der von seiner Persönlichkeit überlieferte Eindruck sei denn zum Schluß des Beitrags durch einige bezeichnende biographische Daten veranschaulicht.
Otto Kein wurde am 30. August 1904 als Sohn des Gymnasiallehrers Dr. Felix Kein und seiner Ehefrau Ludmilla, geb. Saip, in Temeswar geboren. Von der Familie heißt es, daß sie aus Wien kommend in der Banater Hauptstadt ansässig geworden sei. Am lokalen Oberrealgymnasium war Dr. Felix Kein seit Ende der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts als Französischlehrer tätig. Sein Sohn Otto besuchte zuerst das ungarischsprachige Piaristengymnasium und von 1919 bis 1922 das neugegründete Temeswarer Deutsche Staatslyzeum, an dem auch sein Vater unterrichtete. Nach der mit Auszeichnung bestandenen Reifeprüfung nahm er in Klausenburg ein Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie auf, das er im Juni 1927 mit der Staatsprüfung für das Lehramt an

[25] J. Wolf (Anm. 18).
[26] A. Valentin (Anm. 12) S. 71.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)

höheren Schulen magna cum laude beendete. Er studierte zwischendurch auch an der Pariser Sorbonne und in Marburg an der Lahn. Im Herbst 1929 wurde der Suppleant am Bistritzer evangelischen Gymnasium vom Unterrichtsministerium zum provisorischen Titularprofessor für französische Sprache am Deutschen Staatslyzeum zu Temeswar ernannt, der Schule, die er selbst besucht und an der sein mittlerweile pensionierter Vater Dr. Felix Kein mehr als drei Jahrzehnte das gleiche Fach gelehrt hatte.[27] Aus bisher noch nicht ausgewerteten, in Klausenburg aufbewahrten Hochschuldokumenten[28] geht hervor, daß Otto Kein, der zeitweilig ein staatliches Stipendium erhielt, an der dortigen Universität, wo, wie erwähnt, auch Maria Kein, eine seiner beiden Schwestern, Deutsch, Französisch und Englisch studierte, im Hochschuljahr 1923/1924 u. a. Vorlesungen bei Petre Grimm und Yves Auger (Französische Sprache und Literatur), Virgil Bărbat und Marin Ştefănescu (Geschichte der Philosophie) und Gheorghe Bogdan-Duică (Geschichte der rumänischen Literatur) belegt hat. In den Fächern Deutsche Sprache und Literatur waren Friedrich Lang und der bekannte Dr. Gustav Kisch seine Lehrer. Bei Kisch nahm er an einem Germanistikseminar sowie an Vorlesungen über das Gotische, die Literatur der Klassikerzeit und über Siebenbürgische Ortsnamenkunde teil. Lang sprach über Lenau sowie über Hebbel und Zeitgenossen. Die Dissertation *Goethes Pantheismus*, mit der Otto Kein am 18. Juni 1930, drei Jahre nach der Staatsprüfung, bei Gustav Kisch an der Philosophischen Fakultät mit dem Prädikat magna cum laude zum Dr. phil. promovierte, stellte dann die Weichen für die weitere wissenschaftliche Laufbahn des Germanisten und Philosophiehistorikers, dessen Forschungstätigkeit, wie gezeigt, überregional und auch im deutschen Sprachraum von der Fachwelt anerkennend wahrgenommen wurde.[29] Am Temeswarer Deutschen Staatslyzeum, an dem er zehn Jahre lang Französisch unterrichtete, war er seiner Gewissenhaftigkeit wegen eine geschätzte Lehrkraft.
"Auch als Mensch", betont der Nachruf, den die ***Temesvarer Zeitung*** auf den frühverstorbenen Mitarbeiter brachte,

> war Prof. Dr. Otto Kein von ehrenden Tugenden ausgezeichnet. Sein vornehmes Wesen, geadelt von hoher Gedankenwelt und Feinfühligkeit, von puritanem Charakter und Offenherzigkeit, trug ihm allenthalben aufrichtige Wertschätzung und Sympathie ein. Es zierte ihn Geradlinigkeit und Bescheidenheit, wie sie eben auserwählten Geistern eigen ist."[30]

[27]Vgl. dazu den Bericht: „Veränderungen im Professorenkollegium des deutschen Staatslyzeums“. In: ***Temesvarer Zeitung***, 18. September 1929, S. 2.
[28]Anm. 22.
[29]Vgl. dazu u. a. die Einschätzung des Tübinger Philosophieprofessors Th. Haering, Anm. 16.
[30]Professor „Dr. Otto Kein.“ [Nekrolog]. In: ***Temesvarer Zeitung***, 25. April 1939, S. 6.



BDD-A13201 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:07:19 UTC)